

Fräulein
Schwarz
und
das Meer



RALF SCHLATTER

Fräulein
Schwarz
und
das Meer

DONNERSTAG, 23. NOVEMBER



Alfred klopft ans Fenster. Darf man stolz sein, wenn ein Tiefdruckgebiet den eigenen Namen trägt? Es ist abends um zehn. Ich liege im Bett. Über Zürich liegt Alfred, sagt der Mann am Radio, und bringt uns sintflutartigen Regen. Der häufigste Schweizer Vorname in diesem Jahr ist Noah. Als würde das etwas nützen. Ich habe noch genau vier Wochen Zeit. 28 Tage. 672 Stunden. Meine Güte. Warum habe ich nur so lange gewartet? Warum habe ich mich nie getraut? Ich bin doch schwindelfrei.

FREITAG, 24. NOVEMBER



Ein Hoch auf die versammelte Elternschaft dieses Landes! Noah hat mich auf die Idee gebracht. Und Alfred, der munter weiterschüttet. Ein Hoch auf das Tief. Der Plan ist grandios. Aber ehrgeizig. Noch 27 Tage. Heutige Farbe des Deuxpièces von Fräulein Schwarz: Mintgrün.

SAMSTAG, 25. NOVEMBER



Alfred hält sich gut. Erste Flüsse treten über die Ufer. Heute den ganzen Tag vor dem Computer. Das Grundwasser rund ums Ambassador House steht keinen Meter unter dem Boden. Würde das Wasser nicht dauernd abgepumpt, liefen pro Minute vier Badewannen hinein. Das Haus hat eine fünfstöckige Tiefgarage.

Die gigantische Bohrmaschine, die Mitte der Achtzigerjahre die Pfähle in den Boden schlug, hiess Claudia. Keine Ahnung, warum. Im Boden, rund ums Haus herum, ist eine meterdicke Mauer. Die nennt man Schlitzwand. Keine Ahnung, warum. Das Wasser läuft trotzdem hinein. Keine Ahnung, warum. Im ersten Ambassador Hotel, in Los Angeles, wurde Robert F. Kennedy angeschossen. Keine Ahnung, warum ich das wissen soll, Herr Google, aber egal. Das archimedische Prinzip besagt: Die auf den Körper wirkende Auftriebskraft ist gleich der Gewichtskraft der von ihm verdrängten Flüssigkeit. Es müsste mir gelingen, die Schlitzwand von der sie umgebenden Erde zu trennen. Das Wasser läuft ein. Der Auftrieb wirkt. Das Haus schwimmt. Und Fräulein Schwarz sieht das Meer. Heureka. Sagte Archimedes, sprang aus seiner Badewanne und lief splitternackt durchs Dorf. Nun ja, den letzten Teil lasse ich vorerst mal weg. Bin ja auch nicht mehr der Jüngste.

SONNTAG, 26. NOVEMBER



Regen ohne Unterlass. Als wüsste Alfred von meinem Vorhaben. Der Boden wird sich richtig schön vollsaugen. Das Ambassador House. Dieser Koloss. Diese Arche. Dieser Dienstleistungstanker. 165 Meter lang. 67 Meter breit. Fünf Stockwerke ins Grundwasser runter. Fünf bis knapp unter die Hochhausgrenze hoch. Ihr Fenster: fünfter Stock, Nordwestfassade, Mitte. Seit 27 Jahren ist sie drinnen, und ich bin draussen. Ich kenne sämtliche ihrer Gesichtsausdrücke. Ich kenne ihre Gesten. Ich weiss, wie ihr Arm schwingt, wenn sie eine Akte ablegt. Ich weiss, wie sie ihre Beine übereinanderschlägt. Ich weiss, in welche Richtung sie den Bürostuhl schwenkt. Ich habe alle ihre Chefs kommen und gehen sehen. Und ich stand im richtigen Moment am richtigen Ort. Als der eine ging, dieser Trottel, und kaum war er weg, holte sie den Champagner aus der Schublade, ganz für sich allein, klaubte den Deckel

weg, drückte am Zapfen herum, und dann knallte es, und der Zapfen flog gegen die Scheibe. Hinter der ich stand. Und mit dem Fensterwischer winkte. Sie erschrak. Und errötete. Dann lachte sie. Dann winkte sie zurück. Es war Mittwoch, der 12. Mai 1993. Als ob es gestern gewesen wäre. Morgen sehe ich sie wieder. 07.30 Uhr. Fräulein Schwarz ist immer pünktlich. Ich bin es auch.

MONTAG, 27. NOVEMBER



Ich habe sie Fräulein Schwarz getauft. Ich kenne sämtliche ihrer Kleidungsstücke. Schwarz trägt sie nie. Ich bin sicher, nun ja, ich hoffe, sie ist ledig. Noch 24 Tage. Ich muss es gut anstellen. Ich habe nur diesen einen Moment. Heutige Farbe des Deuxpièces von Fräulein Schwarz: Taubenblau.

DIENSTAG, 28. NOVEMBER



Ich weiss fast alles von ihr, aber ihre Stimme, die kenne ich nicht. Ich weiss nicht, wie sie spricht. Ich weiss nicht, welcher Trottel sich Minergie ausgedacht hat. Fenster, die nicht mehr da sind, um geöffnet zu werden. Gut, ich gebe zu, ich hätte früher die Möglichkeit gehabt, ihre Stimme zu hören, als man die Fenster noch öffnen konnte. Aber Fenster müssen nun mal zu sein, um von aussen geputzt zu werden. Vielleicht war ich ja froh drum. Insgeheim. Und damals war ich ja auch noch mit Fernando in der Gondel. Und mit Fernandos Kassettenrecorder. Und seinem unsäglichen Samba. Mein Gott, mein ganzes Leben dreht sich um dieses Haus. Bald kommt die letzte Runde. Heutige Farbe des Deuxpièces von Fräulein Schwarz: Veilchenblau.

MITTWOCH, 29. NOVEMBER



Noch 22 Tage. Noch keine Ahnung, wie ich das schaffen soll. Rein handwerklich. In einem Werbespot für einen Baumarkt fällt einem Mann ein ganzes selbst gebautes Holzhaus auf den Kopf. Er steigt strahlend aus den Trümmern. Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten Meer. Saint-Exupéry. Der hat gut reden. Werde mal drüber schlafen. Farbe heute: Zinnoberrot.

DONNERSTAG, 30. NOVEMBER



Es fällt langsam auf, dass ich tagelang an der gleichen Fassade auf gleicher Höhe mit meiner Gondel auf- und abfahre. Werde morgen wohl oder übel einen Tag auf Fräulein Schwarz verzichten müssen. Farbe heute: Zitronengelb.

FREITAG, 1. DEZEMBER



Seit 27 Jahren sitzt Fräulein Schwarz im Büro. Hat 26 Jahre lang Schiffsreisen versichert. Jetzt verkauft sie Kreuzfahrten. Ihr Leben lang hat sie von den Sehnsüchten anderer nach dem Meer gelebt. Sie sah die Züge Richtung Flughafen fahren, tagein tagaus. Sie sah die Flugzeuge aufsteigen und landen, vom Meer her, zum Meer hin. Auf ihrem Schreibtisch steht ein

kleines Segelschiff. Ein Dreimaster. Ich bin sicher, sie hat noch nie das Meer gesehen. Dann sah ich sie nicht mehr, drei quälende Jahre lang. Das Haus: ausgehöhlt bis aufs Gerippe. Hunderte von Baumstämmen stützten die Decken ab. Ein ganzer Schwarzwald. Aber kein Fräulein Schwarz. Dann endlich wieder Fenster. Dann plötzlich wieder Fräulein Schwarz. Sie lächelte mir zu, als wäre nichts gewesen. Ich erschrak dermassen, dass mir der Putzeimer von der Gondel fiel. Fünf Stockwerke tief. Er landete haarscharf neben dem CEO des Telefonanbieters. Fräulein Schwarz. Mein Fräulein Schwarz. Wer auf dem Schreibtisch ein Segelschiff stehen hat, der hat garantiert noch nie das Meer gesehen. Ich stelle mir vor, wie sie aussieht, wenn sie zum ersten Mal das Meer sieht. Ich stelle mir vor, wie ich aussehe, wenn ich zum ersten Mal das Meer sehe. Ich stelle mir vor, wie ich aussehe, wenn ich sie ansehe, wenn sie zum ersten Mal das Meer sieht.

SAMSTAG, 2. DEZEMBER



Den Himmel hab ich gesehen, wie er sich in den Fenstern spiegelt. Und habe mir vorgestellt, es sei das Meer. Und meine wacklige Putzgondel an den Drahtseilen ist das Rettungsboot. Und hinter der Scheibe sitzt Fräulein Schwarz, im Schiffsrestaurant, und winkt mir zu. MS Ried. Ich taufe das Schiff MS Ried. So wie der Ort hiess, früher. Wo alles noch leer war. Unbebaut. Ein grosses Feuchtgebiet. Ein bisschen Meer in Glattbrugg. Bis Claudia die Pfähle setzte. Und das Haus vor Anker ging. Und dann, nach und nach, die Stadt angeschwommen kam.

SONNTAG, 3. DEZEMBER



Habe den Spaten aus dem Keller geholt. Habe im Schutz der Dunkelheit angefangen zu graben. Meine Güte.

MONTAG, 4. DEZEMBER



Rückenschmerzen. Blasen an den Händen. Fensterputzen ist natürlich eine völlig andere Bewegung. Habe extra Überstunden gemacht, bis keiner mehr da war. Dann weitergegraben. Was bleibt mir denn anderes übrig. Wird schon werden. In Oerlikon haben sie schliesslich auch ein ganzes Haus verschoben. Noch 16 Tage. Purpurrot.

DIENSTAG, 5. DEZEMBER



Ich bin wahrlich selber schuld. Ich hätte weiss Gott Zeit genug gehabt. Und Gelegenheiten. Täglich! Wollte ich die ganzen Jahre gar nicht wissen, wer sie wirklich ist? Habe ich es mir bequem gemacht in meiner Vorstellung? Fräulein Schwarz, meine grosse geheimnisvolle Liebe hinter Glas? Wie ein Fisch im Aquarium? Und dann das mit dem Geburtstag! Seit dem 21. Dezember 1990 weiss ich, dass sie am gleichen Tag wie ich Geburtstag hat. Jedes Jahr der kleine Apéro nach Arbeitsschluss. Jedes Jahr Fräulein Schwarz, die etwas verloren zwischen der Belegschaft steht und nach der Ansprache des Chefs leicht errötet. Und seit 2005 weiss ich, dass sie drei Jahre jünger ist als ich. Und also am gleichen Tag wie ich in den Ruhestand versetzt wird. Noch zwei Wochen. Das Verkehrsschild, das sie ihr schenkten, damals, mit der grossen 50 drauf, war ja nicht zu übersehen. Wie originell. Der Korken knallte

mitten ins Bild an ihrer Bürowand. Das Glas ging zu Bruch. Es war ein Bild vom Meer. Adriablau.

MITTWOCH, 6. DEZEMBER



Nikolaus-Apéro! Die ganze Belegschaft trug rotweisse Nikolausmützen. Musste wohl rotweisse Nikolausmützen tragen. Wie Fräulein Schwarz mir leidtat. Nennt man diesen Blödsinn Firmenkultur? Teambuilding? Meine Güte. Fast bin ich froh, dass ich auf meiner Gondel alleine bin. Wie es wohl Fernando geht? Warum musste er gehen und nicht ich? Ob er seine Sambaschule eröffnet hat in Portugal? Fast vermisse ich ihn ein wenig. Apricot. Die Nikolausmütze dazu: wie die Faust aufs Auge.





RENAULT
RENAULT RETAIL GROUP ESPAÑA

DONNERSTAG, 7. DEZEMBER



Fensterputzer sind eine aussterbende Spezies. Die Roboter werden kommen. Striemenfrei! Ich werde aussterben. Merkt das letzte Tier seiner Art eigentlich, bevor es stirbt, dass es jetzt dann gleich ausstirbt? In 13 Tagen sterbe ich aus. Was ist eigentlich das Gegenteil von aussterben? Kaffeebraun.

FREITAG, 8. DEZEMBER



Chronische Kreuzschmerzen. Wärmepflaster. Nützen einen Blödsinn. Wenn das so weitergeht, schaufle ich mir mein eigenes Grab. Abends Nachrichten geschaut. Erste Jahresrückblicke. Die Berge stürzen ein, die Gletscher schmelzen, die Fluten steigen, die Stürme erledigen den Rest. Ich könnte ja vielleicht als Noah

in die Geschichte eingehen. Wenigstens die 3000 im Ambassador House retten. Es wären 3000 Dienstleister. Kein einziger Schreiner, kein Metzger, kein Schneider. Das kann ja heiter werden in der neuen Welt. Wo immer die liegt. Efeu grün.

SAMSTAG, 9. DEZEMBER



Ohne Claudia kann ich das vergessen. So viel steht fest. Wogegen schaufle ich eigentlich an? Gegen meine Einsamkeit? Gegen meine Schüchternheit? Gegen mein Verstummen? Habe heute den ganzen Tag lang keinen einzigen Satz gewechselt. Mit niemandem. Was sage ich bloss, wenn kein Glas mehr ist zwischen mir und Fräulein Schwarz?

SONNTAG, 10. DEZEMBER



«Guten Tag, Fräulein Schwarz. Falls ich Sie so nennen darf.» «Guten Tag! Mein Name ist Alfred. Und Sie heissen nicht per Zufall Schwarz, oder?» «Hallo! Ich bin der von vor dem Fenster, Sie wissen schon. Alfred. Lassen Sie mich raten. Claudia?» Das wird noch schwieriger als das mit der Schlitzwand, meine Güte.

MONTAG, 11. DEZEMBER



Ergebnis nach acht Nächten Graben rund ums Ambassador House: ein zwanzig Meter langer Graben, durchschnittlich fünfzig Zentimeter tief, ein vollkommen steifer Rücken, ein Taschenlampenkegel von zwei Sicherheitsleuten, dem ich nur durch einen beherzten Sprung in den eigenen Graben entkam.

Und dann, letzte Nacht, der Fuchs. Auf seinem Weg durchs Vorstadtland. Er blieb stehen, keine zehn Meter von mir, und sah mich an. Lange und unverwandt, mit einem ernsten und irgendwie traurigen Blick. Als würde er sagen: «Alfred. Schau dich doch an. Meinst du im Ernst, du kannst das auf diese Art hinkriegen? Meinst du das wirklich? Alfred, Alfred. Was ist dein Problem.» Fuchsia.

DIENSTAG, 12. DEZEMBER



Du hast ja recht, lieber Fuchs. Wie soll ich in vier Wochen erreichen, was ich 27 Jahre lang versäumt habe. Wenn ich nur nicht solche Angst hätte. Petrol.

MITTWOCH, 13. DEZEMBER



Habe heute eine Frau gesehen, die redete am Postschalter mit der Postbeamtin, und man merkte genau, dass sie sonst niemanden hat zum Reden. Die Postbeamtin hatte keine Zeit, die Frau redete um ihr Leben. Werde ich das eines Tages auch tun? Wie einsam muss jemand sein, um mit der Postbeamtin um sein Leben reden zu müssen? Auf dem Nachhauseweg noch mal ans Bild an der Bürowand gedacht. Und an Saint-Exupéry. Einen neuen Plan gefasst. Zartrosa.

DONNERSTAG, 14. DEZEMBER



Noch eine Woche. Heute hat Fräulein Schwarz angefangen, ihre Sachen zu räumen. Sie stellte eine Bananenschachtel neben ihren Schreibtisch. Sie ist die

ordentlichste Person, die ich kenne. Den ganzen Nachmittag sass eine junge Frau neben ihr. Offensichtlich ihre Nachfolgerin. In Schwarz! Perlmutter.

FREITAG, 15. DEZEMBER



Wie gross ihr Bürofenster ist, weiss ich ja zur Genüge. Heute das Manöver geübt. Die Gondel ein wenig zu schnell gesenkt. Sie wackelte bedrohlich. Die Nachfolgerin, immer noch in Schwarz, hob die Hände und sagte: «Oh, mein Gott.» Das las ich jedenfalls von ihren Lippen ab. Fräulein Schwarz lächelte nur und nickte mir zu, irgendwie vielsagend. Ich winkte zurück, so vielsagend es ging. Vielleicht ist alles ja viel einfacher, als es scheint. Magenta.

SAMSTAG, 16. DEZEMBER



Die Leinwand ist angekommen. Habe Farben gekauft.
Bilder gegoogelt. Und Maler. Habe skizziert. Eines steht
schon mal fest: Malen ist kräfteschonender als Graben.

SONNTAG, 17. DEZEMBER



Den ganzen Tag gemalt. Nun ja, ein William Turner
werde ich nicht mehr werden. Nicht in diesem Leben.
Wir werden sehen. Noch vier Mal schlafen.

MONTAG, 18. DEZEMBER



Noch drei Mal schlafen. Türkis.

DIENSTAG, 19. DEZEMBER



Noch zwei Mal schlafen. Indigo.

MITTWOCH, 20. DEZEMBER



Leer. Einfach leer. Das Büro von Fräulein Schwarz.
Dunkel. Den ganzen Tag lang. Die Bananenschachtel:
weg. Das Bild an der Wand: weg. Fräulein Schwarz:
weg. Habe den ganzen Tag vor ihrem Fenster vergon-
delt. Nichts. Meine Güte. Noch ein Mal schlafen. Aber
wie nur.

DONNERSTAG, 21. DEZEMBER



FREITAG, 22. DEZEMBER



Felicitas scheint durchs Fenster. Darf man stolz sein, wenn ein Hochdruckgebiet den Namen seiner grossen Liebe trägt? Felicitas Weiss. Klar, logisch, auch Weiss trug sie nie. Wie zum Teufel kam ich auf Schwarz. Da stand sie, im Büro, etwas verloren, inmitten der Belegschaft, alle mit einem Glas in der Hand. Und da kam ich dann also gefahren. Von oben her, ins Blickfeld hinein. Ich weiss beim besten Willen nicht mehr, wieso mir das passiert ist. Ich war den Ablauf im Kopf sicher hundertmal durchgegangen. Aber ja, meine

Güte, die Aufregung. Die Hände haben mir ja gezittert. Und dann das Ganze statt im Overall im Anzug. Ultramarin, was denn sonst. Ich hatte die Leinwand an den Teleskopstangen festgemacht und an die Gondel gespannt, ich hatte meine Position bezogen, ich habe die Gondel langsam nach unten fahren lassen. Aber eben. Das Meer verkehrt herum. Aber das habe ich ja erst dank Fräulein Weiss gemerkt. Denn kaum war das Meer aus der Sicht der Belegschaft quasi bildfüllend, da tat sie etwas, wofür ich sie für den Rest meines Lebens lieben werde. Da kann kommen, was will. Da können falsch ausgedrückte Zahnpastatuben kommen, da kann morgendlicher Mundgeruch kommen, da können verkochte Teigwaren kommen, meinetwegen Liebhaber, egal. Felicitas lächelte, stellte ihr Champagnerglas auf den Schreibtisch, ging auf die Knie, streckte mir für einen Augenblick ihren wunderbaren Hintern entgegen, und dann machte sie den Kopfstand. Und damit ihr Deuxpièces, ultramarin, was denn sonst, nicht herunterrutschte, spreizte sie, sobald die Füße oben

waren, elegant die Beine. Die Belegschaft schaute abwechselnd auf Felicitas und auf das verkehrte Meer und hielt leicht verkrampft den Kopf schräg. Dazu ist noch anzufügen, dass das Ganze ohne Insel ja nicht passiert wäre. Denn ob nun das Meer oben ist oder der Himmel, das hätte man vermutlich gar nicht gemerkt, wie gesagt, ein Turner bin ich in den fünf Tagen nicht geworden. Und die Insel wiederum malte ich ja nur wegen den Sehlöchern. Ich schaute ja durch die zwei Kokosnüsse auf den Palmen. Also durch die Löcher, die quasi als Kokosnüsse getarnt waren. Da stand ich also und glotzte durch die Nüsse auf Fräulein Weiss im Kopfstand. Nach einer gefühlten Ewigkeit liess sie sich elegant sinken, stand auf und strich ihr Deuxpièces glatt. Dann nahm sie aber nicht etwa wieder ihr Glas in die Hand, sondern sie nahm den Bürostuhl. Auf dem sie ihr halbes Leben verbracht hatte. Und das ist nicht irgendein Bürostuhl, das ist ein massiver Bürostuhl. Sie hob ihn auf. Meine Güte, mit einer Leichtigkeit hob sie ihn auf, fast wie einen Gymnastikball im

Altersturnen. Dann machte sie einen halben Schritt zurück, um Schwung zu holen, und einen Moment lang sah sie aus wie diese Männer, die diesen Stein werfen, wie hiess der noch gleich, den die Jurassier mal entführt haben und mit Europasternen drauf bei Shawne Fielding wieder abgaben, so sah sie aus, einfach um Welten schöner als all diese Männer und Shawne Fielding zusammen, sie holte also Schwung, dann lief sie mit hoch erhobenem Stuhl die vier, fünf Meter Richtung Fenster, und es gab einen Knall, und die Scheibe barst in tausend Stücke, und sie sagte mir nachher, der Korken zu ihrem Fünfzigsten, der mitten ins Meer geknallt sei, der habe sie auf die Idee gebracht. Schade nur, dass ein Bilderrahmenglas nicht das Gleiche ist wie eine dreifach verglaste, folienverstärkte Sicherheitsfensterscheibe. Die barst zwar, und durchaus in tausend Stücke, aber die Stücke blieben drin. Und ich blieb draussen. Also blieb mir nichts anderes übrig, als das zu tun, was ich schon 27 Jahre lang hätte tun können. Hineingehen. Erst mal liess ich das Meer

fahren. Das Meer fiel aber nicht, es segelte. Ganz majestätisch segelte es hinunter und senkte sich sanft auf ein Grüppchen Dienstleister in der Rauchpause. Ich fuhr ihm hinterher, liess mein Rettungsboot bis zum Grundwasser hinunter, stieg aus, betrat das Schiff durch den Haupteingang, ging durchs riesige Foyer, nickte der Dame hinter der Empfangstheke zu, nahm den Lift in den fünften Stock, und dann stand ich in der Tür. Die Belegschaft hatte sich bereits verzogen. Felicitas strahlte. Worte waren überflüssig. Der Rest ist Geschichte. Ich sitze auf dem Sofa. Die letzten Strahlen von Felicitas scheinen durchs Fenster. Gleich fahren wir los. Den Tag übrigens, vorgestern, den habe sie gebraucht, um die Reise zu organisieren. Ich hätte doch, sagte sie, bestimmt noch nie das Meer gesehen. Wie sie darauf komme, sagte ich. Nun, sagte sie, wer dermassen sehnsüchtig täglich auf ein kleines Modellsegelschiff starre, der habe garantiert noch nie das Meer gesehen. Die Tage werden länger. Das Hoch sieht beständig aus. Das kann ja heiter werden.

